

**Grottkauer**

# Stadt-u. Kreisblatt

Nro. 9.

Grottkau, den 28. August

1845.

## Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Salorichi. (Beschluß.)

Drei Wochen schifften wir nun noch auf der Fläche des mittelländischen Meeres, dessen Silberwellen uns ruhig schaukelten bei Tag und in der dunkeln Nacht herrlich mit elektrischen Lichtstreifen umglänzten.

Im Hafen von Triest mußten wir uns als Ankömmlinge von einem verpesteten Lande der strengsten Quarantaine unterwerfen. Zwei dicht an dem Ufer errichtete einstöckige Gebäude, welche durch eine hohe Mauer von einander getrennt sind, empfangen in ihren öden, nur mit den nothwendigsten Möbeln versehenen Wänden den von langen Entbehrungen erschöpften Seewanderer. Dort muß er vierzig Tage in trauriger Einsamkeit mit seinen Kerkermeistern verleben, und kann nur zu bestimmten Stunden durch ein eisernes Gitter im Vorhofe sich mit seinen zufälligen Freunden und Bekannten unterhalten. Dies harte Gesetz erstreckte sich selbst trotz den dringendsten Einwendungen auf die uns begleitende junge Gattin, welche den theuren, obgleich scheinbar ziemlich gleichgültigen Gemahl nur mit schmachthenden Blicken und lieblosen Worten durch den ver-

rosteten Drahtschleier begrüßen durfte. Eines der wichtigsten Handlungshäuser, mit welchem mein Mann in Verbindung stand, bezeugte sich unermüdlich, uns die Gefängnistage durch häufige Besuche und zarte Aufmerksamkeiten angenehm zu verkürzen. Herrliche Blumen und Früchte brachten uns stets einen duftigen Morgengruß von dem ehrwürdigen Herrn de la B... Der gütige Uebersender kam dann öfters gegen die Abendstunde in Begleitung seiner Gattin, einer edlen Matrone, welche getreu die hohe Feisur und steif geschnürte Taille von dem Hof-Costume ihrer unglücklichen Königin Marie Antoinette beibehalten hatte, uns mit dem ihm eigenen feinen Weltron durch das düstere Gitterwerk auf die geistreichste Weise zu erheitern.

Dieser altadligen Familie war es geglückt, aus dem blutigen Sturme der französischen Revolution mit dem einzigen Sohne und einem nahen Verwandten in die Schweiz zu entfliehen. Unter diesem friedlichen Himmel lebten die Geflüchteten in patriarchalischer Einfachheit bis zur gänzlichen Erschöpfung ihrer geretteten Hülfsmittel; dann aber mußte, um dem heranwachsenden Mangel vorzubeugen, ein ernstlicher Entschluß gefaßt werden. Eines Abends, nachdem die hohe

Mutter den achtjährigen Sohn zu Bette gebracht, legte sie sich, beim kaum sichtbaren Schein eines abgebrannten Talglichtes, zwischen die beiden Freunde und erklärte ihnen mit lächelnder Festigkeit, daß sie Willens sei, eine Nähsschule für junge Mädchen zu eröffnen. Der bewegte Gemahl und sein nicht minder gerührter Oheim wollten diesem Vorhaben nur unter der Bedingung Gehör geben, daß auch sie einen Erwerbszweig wählen dürften. Nach langer Berathschlagung entschieden sich die beiden Edelleute, den Handel eines Hausfräuers zu unternehmen. Dieser ersten Erwägung folgte mit der dem französischen Charakter so eigenenthümlichen Beweglichkeit ein scherzhafter Austritt. Während des gegenseitigen Erwerbsheißes sollte nämlich der hochadelige Name in dem Schatten des edlen Stammbaumes verborgen ruhen, bis eine glückliche Wendung des Geschicks ihn einst unbesiegt von merkantilitischen Unternehmungen in dem letzten Sproßling der Familie wieder enthüllen würde. Voyons, Madame la marquise, quel sera notre nom de guerre? fragte der junge Edelmann, indem er die Lippen järtlich auf die Hand seiner Gattin drückte. Je me garderai bien de le choisir, erwiderte lachend die Dame. Le nom c'est souvent toute une destinée, nous nous appellerons d'après le premier objet que je toucherai. Bei diesen Worten hauchte sie das erglommende Lichtstumpfen schäuernd aus und tappte im finstern Zimmer herum, bis ihre suchende Hand eine Haarbürste ergriff. Vous voilà Monsieur de la Brosse, rief die unverbeßerliche Aristokratin lachend aus und überreichte dem Gatten seinen zierlichen Pärchen, die letzte Reliquie des geschnittenen kostbaren Toiletten-Räufchens.

Wenige Tage nach dieser Begebenheit sah man Frau von la Brosse den Kindern des kleinen Städtchens Unterricht im Nähen und Stricken erteilen, während die beiden Herren sich anschickten, die Messen in den umliegenden Dörfern zum Verkauf einiger anvertrauten Stücke Tuch zu beziehen. Die unverbrüchliche Fiedlichkeit, mit welcher sie den kleinen Handel betrie-

ben, ihr gefälliges einnehmendes Wesen, der geringe Gewinn, womit sie sich zu begnügen mußten, vermehrten täglich das Wohlwollen und Vertrauen ihrer Kunden und Committenten. Es dauerte nicht lange, so erweiterte sich der Kreis dieses bescheidenen Handelsverkehrs weit über die schweizerischen Gebirge, bis endlich aus dem edlen Keim der Ehre, der Beharrlichkeit und des nimmerlassenden Fleißes das bedeutende Handelshaus des wandernden Hausfräuers im Italiens wichtigstem Seehafen hervorblühte.

Bei unserer Ankunft in Triest, wo Napoleons Sturz Frankreichs alte Dynastie wieder auf den Thron erhoben hatte, befand sich diese achtenswerthe Familie, dem Ruhe Ludwig's XVIII. gehorchend, im Begriff, an seinen Hof zurück zu kehren. Dort sollte der hoffnungsvolle Sohn, welchem nie erlaubt worden war, an den Geschäften seines Vaters Theil zu nehmen, und der bis jetzt nur Monsieur Armand genannt wurde, den glänzenden Namen seiner Ahnen wieder maßellos aus der Vergessenheit hervorrufen, während die betagten Eltern auf ihren Besichtigungen in stiller Ruhe zu leben gedachten.

Trotz den unablässigen Zerstreuungen, welche wir den Besuchen unserer Freunde zu verdanken hatten, blieb uns doch noch manche leere Stunde, in welchen wir durch die kindischsten Erfindungen der Langeweile zu enigehen suchten. So speiseten wir zum Beispiel, ungeachtet der gewissenhaften Bewachung unserer Pförner, jeden Tag in zahlreicher Gesellschaft. Sobald die Mahlzeit aufgetragen war, rückten wir die Tisfel an die offenen Fenster, um mit den später ankommenden Pfortenbedienten im gegenüber gelegenen Gebäude Gesundheit zu trinken, oder uns gegenseitig durch einladende Zeichen die verschiedenen Speisen anzubieten. Wir hatten nie ein Wort mit einander gewechselt, und dennoch erzeugte dieser schweigende Austausch von Munterkeit und Scherz ein zwangloses Benehmen, ein stummes Wohlwollen zwischen uns, welche manchen trüben Augenblick der langen Einkerkung freundlich erheiterten. Eines Tages, wo uns unaufhörliche

Regengüsse in den verödeten Mauern gefesselt hielten, kam mein Mann mit seiner stets liebenswürdigen Vermüthung, Frohsinn und Heiterkeit um sich zu verbreiten, auf den spaßhaften Gedanken, einen Maskenball für den Abend anzukündigen. Sogleich wurde mit freudigem Jubel eine riesenhafte Inschrift verfertigt, um die entfernten Tischgenossen zu dem bevorstehenden Feste einzuladen. Sophapolster und Bettkissen, Regen- und Sonnenschirme, Spazierstöcke und Besenstiele wurden von beiden Seiten mit schallendem Gelächter heimlich aufgestellt und figurirten beim schwachen Mondschein an den hell erleuchteten Fenstern eine ganz stattliche Gesellschaft von schönen Damen und Herren, deren Bewegungen, durch künstlich verborgene Fäden bewiekt, das bunte Gedränge einer zahlreichen Versammlung auf das possierlichste nachahmten. Dazu gestellten wir noch phosporische und phantasmagorische Erscheinungen, welche unsere Gäste um desto mehr ergötzten, da sie den jaghaften Wächtern eine panische Furcht verursachten und deren an uns ausgeübte Strenge auf die lächerlichste Weise rächten.

Wenige Tage nach dieser improvisirten Feierlichkeit öffnete sich die erzene Flügelthür unseres Gefängnisses, und sobald die Rodegötin mit ihrem herrschenden Zepter die Spuren unserer zweijährigen Verwilderung genügend ausgeilgt hatte, kehrten wir über Verona, Venedig und Mailand nach England zurück, wo ein liebender Kreis von theuern, schmerzlich entbehrten Verwandten unser mit zärtlicher Ungebuld harrete. Bald hatten wir dem Rufe überstandener Abenteurer im weit entfernten Lande manchen neugierigen Besuch, manche höfliche Einladung von weilkäufigen Bekannten und selbst uns ganz fremden Familien zu danken. Aber unter allen diesen oberflächlichen Theilnahmebezeugungen schimmert am glänzendsten in dem Blütenkranz meiner Erinnerung die Begrüßung hervor, welche mir eine gute Engländerin mit vieler Naivität bei meinem ersten Morgenbesuche zurief: Dear me, you come from Turkey! pray, sit down

and rest yourself. (Ei, du mein Gott, Sie kommen aus der Türkei! Bitte, nehmen Sie Platz und ruhen Sie sich aus.)

Vielleicht kann ich dem Leser dieser Zeilen keinen erfreulichern Abschiedsgruß darbieten, als die parodirenden Worte: Sie haben meine Reise nach der Türkei gelesen, bitte, legen Sie das Blatt weg und ruhen Sie sich aus.

## Der sonntag'sche Schurzladerspicker. (Schlesischer Volksdialekt.)

Gottlieb Hausbrudt aus Striegau, a Schustergefelles, Woar ei Meester Staffens Bartstelle, Ei de Schusterei fleißig und wohl erföhren, Und a Karl, wie Milch und Blut ei a zwanziger Joahren, Mit am Gesichte vu der schünstn Moart, Und am pichföhltrappelschworzen Bart. Du hott' a erscht ver Kurzem ongenumma, Schu de Meesterschtuchter uss Kurn genumma, Und wie sich doas halt su ereegnen tuit, Se woar em oh a bissel gutt, Aber der able Staffen woar goar a huffärtiger Moan, A wulde sei Kathrindel keenem Pichrappen gahn. Doch woar a möhl der Ahle zu Biere, Do ging der Striegauer ver de Thüre, Und unterm Lindenbohm de holbe Nacht Hot a sich bei der Kathrindel roangemacht, Und se hoahn sich ee Guschla no'n andern gegahn, Doas fing gutt zu werden oan. Kathrindel meente: „s is holt a horter Knoten, Doch hupst de olle Deine Künste ufgeboden, Und Du kooast mich denn no ni kriegen, Striegauer, denn muß es ei der Vorjahung liegen! Ich dächte halt, Du stachst es noch und noch memm Ahlen.“

„Wie de verminnst,“ sprouch Gottlieb — „ich war nich verfablen,

Und war wider ihn sprechen: Meister mit Guntz Und Ehren zu reden vu der Kunst, Denn du bihst ich a Muster, Woas doas oanbelangt, heißt doas als Schuster! Kathrindel, es sohl sich bahle entscheiden, Ob a Woar werd aus uns Werden! Der Meester hot doch kee steuern Harze nicht, Und kee Gewissen oa de Rippen gepicht!“ Der Sunntag woar gefumma, Do hott' der Striegauer sei Schurzlander fürgennumma, De Werkstoad woar laar — de Andern surt, Und der Striegauer woar mutterselen aleene durt, Und a studirte und sammelte Scharben,

Wie a wullte um de Rathrinbla warben.  
 Do troat der Meester rei,  
 Und soathe: Striegauer, su allege? ei, ei!  
 Doch dar spricht wider ihn: „Nimmst Sie doas Wunder?  
 Ich stück mer mei Schurzlander jezunder!“  
 Und der zweite Sunntag woar gekumma,  
 Do hoob a wieder sei Schurzfaß fürgenumma,  
 Und als der Meester troat herein  
 Und frug: Woas thun Se denn alleine sein?  
 Sprach a wider ihn: Sahn Se nich da gerrissna Plunder?  
 Ich stück mer mei Schurzlander jezunder!  
 Und der dritte Sunntag foam roan,  
 Do boot a deggleichen gethoan,  
 Und wieder hoob a gesprochen zum Ahlen:  
 Ich stück mer mei Schurzlander, 's werd gutt hahlen.  
 Aber am vierten Sunntage foam a noach Tisch.  
 Und do wurb a bemm Meester im de Rathrinbel risch  
 Und a zeigt 'm die Thoaler blank und hort,  
 Die a bemm sunntagschen Schurzlanderstücken d'rspohrrt.  
 „Ei!“ staute der Ahle, „doas klingt fein und helle,  
 Se scheinen mer a wackerer Geselle!“  
 Doch der Striegauer ließ sich verlauten:  
 Woas Se vu mir ei dieser Zeit schauten,  
 Doas thoat ich ollewege,  
 Denn ich handle und überlege,  
 Und wenn die Andern 's Sunntags tüchtig rausgerückt,  
 Do hoach ich mir d'rbeime mei Schurzlander gestickt.  
 Mir stüßte reenes Schusterblutt ei der Ader,  
 Und eh' ich bei am Püfcher wurmistr,  
 Ne wahrhastig, do derfür  
 Stüß ich m'r lieber olle Tage mei Schurzlander!  
 „Topp!“ sprach der Meester, „Se füllen die Ra-  
 thrinbla hoach,  
 Se sein mei Schwiigersuhn — denn Se sein a pra-  
 ver Moan!“  
 Do fiel der Striegauer dem Madel um a Hals beglickt,  
 Und sprach: Dich hoach ich m'r ewig uf's Schurz-  
 lader gestickt!

### Der metamorphisirte Schmuck.

Ein schon etwas in Jahren vorgerückter Ba-  
 ron in Paris hatte ein junges, blondes, liebens-  
 würdiges und kokettes Fräulein geheirathet, die  
 etwa fünf bis sechs Jahre vor dieser Verbindung  
 als ein Stern erster Größe in den pariser Gesell-  
 schaften gegläntzt hatte. Diese Verbindung war  
 in mancher Hinsicht nichts weniger als passend.  
 Der Baron, der fast immer seinen Vorthail zu be-  
 rechnen verstand, hatte es diesmal unbeachtet ge-

lassen, sein Vermögen zu vergrößern. Die Zu-  
 neigung seiner Gemahlin hatte ihn einen Strich  
 durch die Rechnung gemacht; in diesem ungleichen  
 Kampfe wurde die Habsucht besiegt. Er hätte  
 eine reiche Erbin heirathen können, er war aber  
 verliebt, und nach schwachem Widerstande brachte  
 er seinem Eigennuß das Opfer, und nahm das  
 Mädchen ohne Mitgift zur Gattin.

Aber nach diesem einsältigen Streich — so  
 nannte er selbst halb scherz-, halb ernsthaft seine  
 eheliche Verbindung — wurde er noch mehr wie  
 früher ein sehr guter Wirth. Er wollte seine  
 Gattin lehren, daß ein armes Mädchen ohne Aus-  
 stattung sehr wenig Aufwand machen müsse, wenn  
 sie in den Stand der heiligen Ehe getreten sei,  
 daß sie in ihrem Puz bescheiden sein und auf  
 Diamanten und andern Schmuck Verzicht leisten  
 müsse.

Das Wort Diamanten war für den Baron  
 ein Gräuel: er schauderte, wenn er es nur hörte.  
 Sein Verstand stand ihm still, wenn er daran  
 dachte, daß es Menschen gäbe, die für solche glän-  
 zende Spielereien oft ungeheure Summen verwen-  
 den könnten.

Dagegen war die Baronin, im Widerspruch  
 mit ihm, leidenschaftlich eingenommen für Diaman-  
 ten. Sie bat ihn darum so oft und dringend,  
 und auf eine so unwiderstehliche Weise, daß der zu  
 nachgiebige Baron ihr das Versprechen gab, ihren  
 Wunsch zu erfüllen. Er that dies auch — denn  
 ein ehrlicher Mann muß sein Wort halten — nur  
 mit dem unbedeutenden Unterschiede, die Diaman-  
 ten waren — falsch.

So hatte der Baron seiner Zuneigung zu sei-  
 ner hübschen Gattin und seinem Geize genügt.  
 Nach dieser edelmüthigen Handlung war er über-  
 zeugt, daß seine Ruhe durch ähnliche Forderungen  
 nicht ferner gestört werden und seine Gattin nicht  
 seine List entdecken würde. Die Diamanten wa-  
 ren zu täuschend angefertigt.

Die Baronin sagte auch kein Wort, zeigte  
 nicht das geringste Mißtrauen, und trug ihre  
 Diamanten bis auf den letzten Ball, d. h. bis zu  
 dem Unglückstage, wo sie in aller ihrer Schön-

heit und in der Blüthe ihrer Jahre ein Opfer des Todes wurde. Dieses traurige Ereigniß, das viele Herzen tief betrübte, hauptsächlich mehrere galante Lions, vorzüglich aber einen sehr reichen jungen Marquis, welcher der Verstorbenen wie ihr Schatzten fast nie von der Seite gewichen war, trug sich am 1. Januar zu. Da der Baron nicht täglich an seinen Verlust durch Gegenstände, die seiner Gemahlin gehört, erinnert werden wollte, so beschloß er, Alles, was ihr gehört hatte, öffentlich versteigern zu lassen, mithin auch den Schmuck mit falschen Diamanten; wenigstens hoffte er doch 100 Franken dafür zu lösen.

Als der Schmuck bei der Versteigerung zum Losschlagen kam, wurden darauf, zu des Barons größtem Erstaunen 30,000 Franken geboten.

Sein Gewissen sagte ihm, es sei unverantwortlich, wenn er den Käufer in dem Wahne ließe, der Schmuck sei ächt; er sagte ihm also warnend:

— Ich bin der Meinung, die Diamanten sind falsch.

— Was? rief der Bieter lachend; das ist doch wohl nur Ihr Spaß? Sie sind vom reinsten Wasser.

Bei dieser Erklärung nahm der Baron den Schmuck zurück und sagte, seine Versteigerung solle noch ausgesetzt werden.

Höchst neugierig ging er darauf mit diesem Schmuck zu mehreren Juwelieren und fragte sie, ob die Steine denn echt oder falsch wären. Alle erkannten sie für echt, und einer der Juweliere äußerte:

— Wie kamen Sie zu diesem Schmuck? Der Marquis von — er nannte seinen Namen — hat ihn schon vor geraumer Zeit bei mir gekauft.

Jetzt ging ihm ein Licht auf; diese Metamorphose der von ihm gekauften unechten Diamanten in echte erweckte aber keinen angenehmen Gedanken bei ihm, und er fand, daß es leicht Gefahr bringen könne, wenn man seine Gattin betrüge. Die Wiedervergeltung kann leicht erfolgen. Man kaufe also seiner Gattin stets echte

Diamanten. Der Baron tröstete sich indeß bald durch den Verkauf des Schmuckes, den er auf eine so vortheilhafte Weise untergebracht.

## Correspondenz.

Grottkau, den 24. August 1845.

Heut Nachmittag war hier eine Lust für unsere Schuljugend. Ein Schnell-Läufer mit seiner Frau produzierten ihre Kunst durch alle Straßen der Stadt und fast alle Kinder liefen den beiden Künstlern nach, so weit es nur irgend möglich war, denn sie hatten sämmtlich sich auf dem Ringe versammelt. — Die Getreide-Ernte ist bei uns vorüber und die Früchte sind auch so ziemlich gerathen. Bei Allem dem aber steigen die Getreidepreise allwöchentlich sehr bedeutend und wir sehen einer sehr traurigen Zukunft entgegen. Bei uns ist der größte Theil der Einwohner sehr arm und die Verdienste werden immer geringer, so daß der unbemittelte Bürger, der lediglich nur auf seine Handarbeit angewiesen ist, fast nicht mehr im Stande ist, für sich und die Seinigen die nöthigen Lebensmittel zu verdienen. Und wo bleiben Holz, Kleidung, Mlethe und die königl. Abgaben?

## Miscellen.

(Naive Gegenfrage.) Schon Jean Paul sagt: „Mancher glaubt zu antworten, wenn er fragt,“ und es ist eine alte Bemerkung, daß Tausende von Leuten auf die Frage: „wie gehts Ihnen?“ antworten: „ich danke — und Ihnen?“ wobei der Fragende doch niemals weiß, wie es demjenigen, den er gefragt hat, eigentlich geht. Es giebt aber noch viele andere und mitunter sehr naive Gegenfragen, und eine solche will Kef. jetzt erzählen. Ein uns Allen sehr wohl bekannter Herr — wir dürfen des Folgenden wegen ihn nicht näher bezeichnen, doch wer unsere Gegend kennt, bedarf seines Titels und Namens nicht — nahm in einem Alter, in welchem dieses anfängt, sehr bedenklich zu werden, ein junges schönes Mädchen zur Frau. Ein liebens-

würdiger Mann von sechs- oder achtundzwanzig Jahren ging als Freund in diesem Hause oft aus und ein, nachgerade öfter, als dem Manne mit seiner Ruhe verträglich schien: dennoch hatte er kein eigentliches Recht zur Eifersucht, und um sich Gewißheit zu verschaffen, stellte er sich krank, wie eins so das andere nach sich zieht, so wurde seine Krankheit bedenklicher, je weniger er seinen Verdacht bestärkt sah. Endlich lag der Mann in den letzten Zügen, machte ein Testament, setzte die junge Frau zur Universalerin ein, und wahrlich sie hatte nicht Ursache, die Erbschaft nur zum *beneficio inventarii* anzutreten. So, schwach und sichtlich seiner Auflösung entgegensehend, sprach der Mann: „Liebes Kind, ich habe Dich sehr geliebt, ich glaube Dir den Beweis dadurch zu geben, daß ich Dich zur unumschränkten Herrin meines ganzen Vermögens mache; ich wünsche nun nichts weiter von Dir, als die ehrliche Beantwortung einer Frage, Du antwortest einem Sterbenden, sprich die Wahrheit, es hängt die Ruhe meiner Seele davon ab: ich war eifersüchtig auf unsern Hausfreund — — habe ich Ursache? sieh in wenigen Stunden bin ich nicht mehr unter den Lebenden, Du vertraust Dein Geheimniß dem Grabe an, sage aufrichtig, wie weit bist Du mit ihm gekommen?“ — Nach langem Besinnen sprach die junge Frau unter Thränen: „Aber lieber Mann, wenn Du nun mit dem Leben davon kommst???“ — Diese Gegenfrage war ohne Zweifel sehr naiv.

(Ein beharrlicher Selbstmörder.) Der Mäler Coiffin in Rouen, ein ziemlich bejahrter Mann, suchte sich vor Kürzem an einem einsamen Orte zu erschließen. Die Kugel ging durch die Backen und tödtete nicht. Der Kaall zog einen Polizeibeamten herbei, welcher Coiffin beim Arm nahm, um ihn nach Hause zu führen, unterwegs entsprang der nur leicht verwundete und setzte über das Brückengeländer in die Seine, um sich zu ertränken. Mit Mühe wurde er gerettet und durch mehrere Leute in seine Wohnung gebracht. Kaum war er dort angelangt, entklei-

det und zu Bette gelegt, als er plötzlich, bevor einer der Gegenwärtigen eine Ahnung hatte, auf und aus dem Fenster sprang; da er drei Stock hoch, auf das Pflaster gefallen und zweifelsohne zerschmettert worden wäre, wenn er nicht an einer eisernen Spitze des Geländers um das Blumenbrett seines eigenen Fensters mit dem davon durchbohrten Fuße hängen geblieben wäre. Die hinzuspringenden Wächter hoben den Verwundeten mit großer Mühe zurück in seine Wohnung, er ward mit Sturzbädern versehen, durch niedererschlagende Mittel möglichst beruhigt, zu Bette gebracht; die Nacht kam heran, die Wächter sahen den Patienten schlafen und schliefen gleichfalls ein; als sie erwachten, hing der Bewachte an dem Bettzopfe seines eigenen Gardinenbettes, dicht vor ihren Augen, — Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Ein türkischer Kaiser ließ seinem Bezier den Arm abhauen und kund thun, daß der letztere unter das Volk geworfen werden und wer ihn auffange, die Würde des Großveziers einnehmen solle, doch unter der Bedingung, am Ende des Jahres gleiches Schicksal zu theilen. Ein Mann, gewandter als die andern, erhaschte den Arm und ward Bezier. Nach Verlauf des Jahres ward ihm, der Bedingung gemäß, der Arm abgehauen, aber er fing ihn mit der linken Hand auf. So blieb er Großvezier. Als das zweite Jahr um war, verlor er auch den linken Arm. Zum Glück haßte er diesen mit dem Munde und blieb wiederum Bezier. — Ihr glaubt dies Geschickchen nicht? Doch sehet Euch nur um, wie Mancher hat schon Kopf und Herz verloren, um nur zu Rang und Würde zu gelangen.

Ein Blutegelhändler in Estremadura ward unlängst von einer Diebesbande angehalten und, da man beim Durchsuchen kein Geld bei ihm fand, von den darüber erbitterten Räubern mit dem Kopfe in seinen Blutegelsack gesteckt, den

sie ihm um den Nacken festbanden. Vorübergehende Landleute fanden ihn bald todt am Boden liegen.

(Stand und Character.) Zu Dr. . . . lebt ein Glückschneider, der einige Striche Feld besitzt. Seine beiden Töchter waren kürzlich in dem nahen Teplitz zum Besuch. Als man ihnen die Kueliste vorlegte, um ihren Namen und Character hineinzusetzen, so wählten sie nach langem Ueberlegen den Character Feldherrntöchter.

### **Tagesgeschichtliches.**

Inland. Sr. Maj. der König waren am 11. d. der Königin Victoria bis Baden entgegen gereist und mit derselben an dem nämlichen Tage auf der Eisenbahn wieder nach Köln zurückgekehrt, wo nun eine Reihe glänzender Festlichkeiten begann, worunter eine als wahrhaft zauberisch geschilderte Beleuchtung des Rheinufers bei Köln mit den ersten Mias beginnt. Am 12. wählten die Allerhöchsten Herrschaften der Gütthaltung des Beethoven-Monuments in Bonn bei und besuchten am 13. den Kölner Dom. — Da Berlin immer mehr Fabrikstadt wird, so findet dazwischen auch eine ungewöhnlich rasche Vermehrung der Bevölkerung Statt, die gegenwärtig schon so bedeutend ist, daß man sie jährlich ohne Uebertreibung auf 10,000 Seelen veranschlagen kann. Daß inzwischen die Ausbreitung des Cholerafieber, bei dem zunehmenden fabrikmäßigen Betriebe in allen Zunftfreizweigen und gewerblichen Geschäften auch hier immer mehr Terrain gewinnt, davon liegen viele sprechende Beispiele vor.

Eine Kabinetsorder, vom 1ten dieses Mts. auf. Schloß Stolzenfels erlassen, verbietet alle öffentlichen Versammlungen der protestantischen Freunde im Umkreise der Monarchie und alle Vereinsbildungen zu diesem Zweck. — Den Alt-Lutheranern ist durch ein Gesetz vom 23. Juli gestattet worden, mit Genehmigung des Staatsraths Gemeinden zu bilden, und sind solchen die Rechte einer moralischen Person verliehen. Eine Gemeinde kann daher auch Grundstücke erwerben, so wie eigene, dem Gottesdienste gewidmete Gebäude besitzen, welchen jedoch der Name und die Rechte der Kirchen nicht beizulegen sind. Die von ihren Geistlichen gestifteten Geburts-, Trauungs- u. Sterbe-Register haben rechtliche Gültigkeit. Meisse, den 21. August. Heute fand, nachdem Seitens der Königl. Hochl. Regierung zu Apeln die Genehmigung zur Benutzung der evangelischen Pfarrkirche für die katholischen Disputanten erfolgt war, der erste öffentliche Gottesdienst unter Leitung der Herren M. u. g. und Boghtert statt, und es hat die hiesige Bevölkerung eine so ruhige Haltung bewiesen, die nur lobend anerkannt werden muß.

Spanien. 200 bewaffnete Franzosen haben einen Einfall auf spanisches Gebiet unternommen, wurden aber von den bewaffneten Einwohnern verjagt und 5 von ihnen gefangen. Einige Hundert zu den Galerien Verurtheilte, welche eine Kette bildeten, haben in der Gegend von Murcia die Militär-Gesetze getöbet und sich nach allen Richtungen zerstreut.

Mexiko hat den Vereinigten Staaten von Nordamerika wegen Texas den Krieg erklärt. Da übrigens beide Länder durch weite wüste Strecken und große Ströme, die im Herbst austreten und Alles überfluthen, getrennt sind, so dürfte sich derselbe nur auf einen Seezug beschränken.

## **Intelligenz = Nachrichten.**

### **Chronik der Stadt Grottkau.**

#### **Evangelisch Beerdigte.**

Den 15. August: des Amtsmanns Herrn Heinrich Schell S. Louis Richard Moritz, 2 J. 9 M., Abzehrung; den 17ten: des Bürgers Herrn Johann Gottlieb Hentschel S. Friedrich Wilhelm, 5 M. 11 J., Ruhr.

### **Amtliche Bekanntmachungen.**

Es ist höhern Orts wiederholt darauf hingedeutet worden, der Einfriedigung dazu geeignet scheinender Aecker und Wiesen durch lebendige Hecken bei dem Interesse, welches Sr. Majestät der König für diesen Gegenstand an den Tag gelegt hat, mehr Fortgang zu verschaffen, als dies bisher geschehen. Mit Bezugnahme auf meine Kreisblatt-Bekanntmachung vom 21. Juli v. J. bringe ich diesen Gegenstand nochmals in Anregung und erwarte von den Wohlöblichen Dominien und den Ortsgerichten des Kreises innerhalb vier Wochen die Anzeige, was zur Sache bis jetzt geschehen.

Grottkau, den 13. August 1845.

**Der Königl. Landrath.**

v. Ohlen.

### **Diebstahl.**

Nach Anzeige der Ortsgerichte zu Glänsdorf ist dem dasigen Schullehrer Weinitschke in der Nacht vom 8. zum 9. d. M. mittelst gewaltsamen Einbruchs eine rothscheckige Kasse aus dem Stalle gestohlen worden.

Die Ortsbehörden und Gensd'armen werden aufgefordert, auf das entwendete Thier und die Thäter zu vigiliren und bei Habhaftwerdung der letzteren dieselben zur Bestrafung hier abzuliefern.

Grottkau, den 15. August 1845.

**Der Königl. Landrath.**

v. Ohlen.

## Bekanntmachung.

Die Personen-Posten zwischen Grottkau und Brieg und zwischen Grottkau und Löwen werden auf hohe Ordre des Königl. General-Post-Amtes vom 1. September c. ab aufgehoben. In deren Stelle wird eingerichtet:

### Eine tägliche Personen-Post zwischen Reisse und Brieg

zum Anschluß an die beiden Mittags-Dampf-Wagenzüge nach Breslau und Oppeln.

Ihre Abfertigung erfolgt:

aus Reisse 9 Uhr Morgens,  
an in Grottkau 11½ Uhr Mittags u. kommt  
an in Brieg 3 Uhr Nachmittags. —

Zum Anschluß an die Bahnzüge:

3 Uhr 10 Minuten nach Breslau,

3 „ 30 „ Oppeln.

aus Brieg 4 Uhr Nachmittags, nach An-  
kunft der Züge von Breslau und Oppeln,  
in Grottkau 7 Uhr Abends,  
in Reisse 9½ Uhr Abends.

Das Personengeld beträgt 5 Sgr. pro Meile, an Gepäck sind 30 Pfd. frei; Viechaisen werden nach Bedürfnis gestellt.

Die Expedition dieser Post in Brieg geschieht auf dem dasigen Bahnhofe.

Grottkau, den 9. August 1845.

Königl. Post-Amt.

## Privat-Anzeigen.

### Renetablierte Seifensiederei in Grottkau.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit allen Arten Seife und Seife, so wie auch mit schwarzer Seife, Waschblau und Stärke, und bittet ein hochgeehrtes Publikum um gütigen Zuspruch.

Für gute Waaren, prompte und reelle Be-  
dienung wird stets Sorge tragen

**Louis Pauckert,**

Seifensiedermeister, Reisserstr. Nr. 136.

Bei **Theod. Hennings** in Reisse und Frankenstein und **H. Handel** in Ober-Slogau ist zu haben:

**Blumen, unverwelfliche,**  
oder auserlesene Andachtsübungen und heilsame Unterweisungen des heil. Franz von Sales.

Nach dem in der Abtei zu Puit d'Orbe in Frank- reich als kostbarem Schätze aufbewahrtm Original überseht und vermehrt von Michael Singel. 1845. In Umschlag; brochirt mit einem Stahlstich.

21 Sgr. 3 Pf.

Daselbe ist auch elegant in gepreßtem Cassian mit Goldschnitt gebunden zu haben.

### Wohnungs-Anzeige.

Das Quartier, welches Herr Lieutenant von Friedensburg bisher bewohnt, bestehend in vier Stuben, ist anderweitig zu vermieten und zum 1sten October d. J. zu beziehen. Wenn es gewünscht wird, kann auch noch eine 5te Stube dazugegeben werden. Nähere Auskunft erteilt der Hauseigenthümer

Fischlermeister **Thamm** in Grottkau,  
am Ringe.

Mehrere Hundert Thaler können sofort ge- gen pupillariße Sicherheit auf ländliche Grund- stücke zu 5 pCt. Zinsen untergebracht werden durch den Criminal-Actuar **Godduhn** in Grottkau.

Ein Haus auf dem Lande in der Nachbarschaft Parschau's mit zwei Ruthen daranliegendem Acker- lande will der Besizer verkaufen. Näheres sagt die Redaction.

### Getreide-Markt-Preise.

Den 21. August 1845.	Höchster.	Mittler.	Niedrigst.
	th. sg. pf.	th. sg. pf.	th. sg. pf.
Weizen . . .	2 12 —	2 10 —	2 8 —
Roggen . . .	2 2 —	2 —	1 29 —
Gerste . . .	1 10 —	1 9 —	1 8 —
Hafer . . .	— 28 6	— 28 —	— 27 —

Druck u. Verlag von Wangerfeld in Reisse